Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 51

Artikel: Goethe und die Weihnachtszeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647047

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Also ward geboren und gebettet der Heiland der Welt.

Sprach hierauf Maria, die Gnadenreiche, mit matter Stimme:

„O, sage mir, mein Liebster, wie kam es nur? Kaum daß du mich verlassen, da ward es finster in dem Raum, und ein Donnern erschreckte mich. Heftig ergriffen mich Wehen, und ich litt große Not. Rief ich verzweifelt zu Gott und dir; doch es ward mir keine Antwort.

So gebar ich denn allein in Nacht und Schmerz das Kindlein.

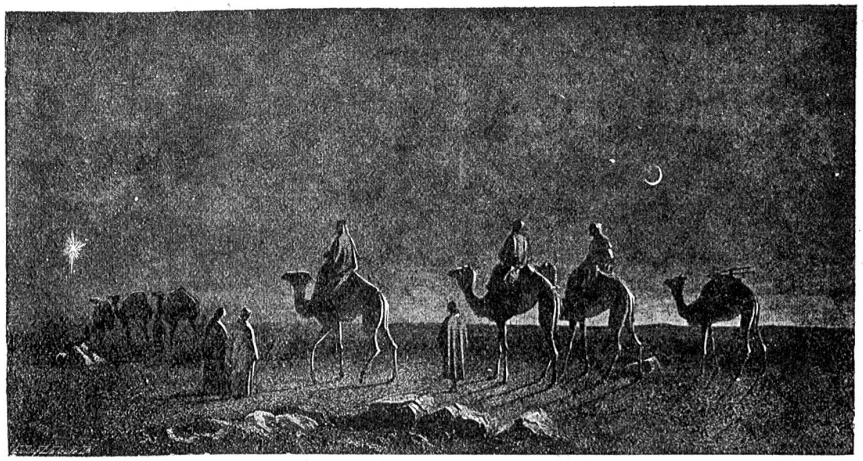
Da ward es Licht."

Staunend hörte Joseph der Gnadenreichen Worte. Erzählte hierauf auch von seinem bitteren Erleben auf dem Felde.

Faßte Maria liebend seine Hände und hauchte in heiliger Ergebung:

„Freue dich mit mir, o du, mein Erfüller! Du hast das Uebel getötet, und ich habe das Heil geboren. O du, mein Liebster, freue dich mit mir!"

Und Joseph ward froh, ging und holte das Kindlein. Und sie küßten es beide herzinnig.



Warren: Der Stern im Morgenland.

Weihnacht.

Von F. Hoßmann.

Alle Himmelspforten sprangen,
Millionen Sterne sangen
Zu der Menschheit, die da litt.
Und in himmlischen Gewanden
Ueber kaum entschlafnen Landen
Sangen tausend Engel mit:
Allem Volk muß Friede werden!
Christus, Christus lebt auf Erden.

Und der Heiland in der Wiege
Wuchs und gürtete zum Siege
Seine Lenden, Mann und Held.
Denn ein Reich der Liebe gründen
Wollt' er und befrein von Sünden
Eine gottverlassne Welt.
Doch am Kreuz stöhnt im Erblassen
Er: Mein Gott, ich bin verlassen!

Jünger hat er ausgesendet,
Doch sein Werk blieb unvollendet.
Friede! Friede! schluchzt die Welt.
Einer wird es nie vollbringen!
Alle, alle müssen ringen,
Daß das Reich des Satans fällt.

Werdet groß und stark im Hoffen!
Liebet! bis der Himmel offen
Siegend jauchzt im alten Liede:
Friede ist auf Erden — Friede!

Goethe und die Weihnachtszeit.

Den Zauber der deutschen Weihnachtsfeier mit der fröhlichen Bescherung, dem Glanz der Kerzen und dem Duft der Tanne hat unser großer deutscher Dichterheroe, Goethe, gut gekannt. Noch in seinen alten Tagen konnte er sich wie ein Kind auf Weihnachten freuen. Er ist es, der Weihnachtsbaum und Lichterglanz so recht eigentlich in die deutsche Literatur eingestellt hat. So lohnt es sich schon, in seinen Schriften und seinem Leben nach Zeugnissen über die Art und Weise der damaligen Weihnachtsfeiern zu suchen.

In Goethes Geburtshaus in Frankfurt a. M. wurde Weihnachten von jeher festlich begangen. Goethe berichtet uns aus seiner Jugendzeit von einer Weihnachtsbescherung im väterlichen Hause, erzählt, wie seine Großmutter die allgemeine Freude zum Schlusse damit krönte, daß sie die Kinder ein Schattenspiel vorstellen ließ. Der Christbaum wird hier nicht ausdrücklich erwähnt, doch darf wohl daraus keinesfalls der Schluß gezogen werden, Goethes Eltern hätten ihn nicht gekannt. Dafür wissen wir aber sicher, daß Goethe schon früh in Leipzig den lichtergeschmückten Tannenbaum kennen lernen konnte. Frau Appellationsgerichtsrätin Körner erzählt aus ihrer Kindheit von einer Weihnachtsfeier in ihrem elterlichen Hause, bei dem Kupferstecher Stock, der Goethe während seines Leipziger Aufenthalts beiwohnte. Goethe muß sich besonders mit dem prächtigen Windspiele Stocks angefreundet haben, Joli genannt. Wir lesen in dem Bericht der Frau Körner: „Goethe und der Vater trieben ihren Mutwillen soweit, daß sie an dem Weihnachtsabend ein Christbäumchen für Joli, mit allerhand Süßigkeiten behangen, aufstellten, ihm ein rotwollenes Kamisol anzogen und ihn auf zwei Beinen zu dem Tischchen, das für ihn reichlich besetzt war, führten, während wir mit einem Päckchen braunen Pfefferkuchen, welche mein Herr Pate aus Nürnberg geschickt hatte, uns begnügen mußten. Joli war ein so unverständiges, ja ich darf sagen, so unchristliches Geschöpf, daß es für die von uns unter unserem Bäumchen aufgeputzte Krippe nicht den geringsten Respekt hatte, alles beschnoperte und mit einem Haps das zuckerne Christkindchen aus der Krippe riß und aufknabberte, worüber Herr Goethe und der Vater laut auflachten, während wir in Tränen zerflossen. Ein Glück nur, daß Mutter Maria, der heilige Joseph und Ochs und Eselein von Holz waren, so blieben sie verschont." Unter dem Weihnachtsbaum befand sich also nach damaliger Sitte eine Weihnachtskrippe. Daß dem Hund ebenfalls ein Baum angezündet wurde, scheint den vielfach zitierten Brauch zu bestätigen, daß jedem Lebewesen ein besonderer Baum entzündet wurde. Schon Prof. Kißling aus Zittau erwähnt diese Gepflogenheit aus dem Jahre 1737.

In Straßburg hat Goethe selbstverständlich Weihnachten nach elsässischem Brauch mit Tannenbaum und Kerzen gefeiert. Hier soll ja nach dem Urteil verschiedener Forscher die Sitte, zu Weihnachten einen Tannenbaum ins Zimmer zu stellen, aufgekommen sein. Um Goethes Zeit lebte auch jene Baronin von Oberkirch, die in ihren Memoiren ein hübsches Bild elsässischer Weihnachtsbräuche malt. Sie schrieb 1785 u. a.: „Wir kamen im Winter durch Straß-

burg, und um die Weihnachtszeit gingen wir nach der Sitte auf den Christkindelmarkt. Dieser Markt, der für die Kinder bestimmt ist, vollzieht sich während der Woche, die Weihnachten vorausgeht und dauert bis Mitternacht. Der große

Der Weihnachtsmann

Tag kommt, man bereitet in jedem Hause den Tannenbaum, bedeckt mit Lichtern und Bonbons, mit einer großen Illumination. Man erwartet die Ankunft des Christkindels, das die guten kleinen Kinder beschenken soll. Aber man fürchtet auch den Hanstrapp (bei uns Samichlaus geheißen), der die ungehorsamen und bösen Kinder aufsuchen und strafen muß."

Eine hübsche Stelle aus einem Briefe vom 26. Dezember 1772 von Wetzlar aus an Kestner illustriert uns treffend Goethes Freude an der Weihnachtszeit: „Christtag früh. Es ist noch Nacht, lieber Kestner, ich bin aufgestanden, um bei Licht morgens wieder zu schreiben, was mir angenehme Erinnerungen voriger Zeit zurückruft — ich habe mir Kaffee machen lassen, den Festtag zu ehren, und will euch schreiben bis es Tag ist. Der Türmer hat sein Lied schon geblasen, ich wachte darüber auf. Gelobet seist du, Jesu Christ. Ich habe diese Zeit des Jahres so lieb, die Lieder, die man singt, und die Kälte, die eingefallen ist, macht mich vollends vergnügt... Der Türmer hat sich wieder zu mir gekehret, der Nordwind bringt mir seine Melodie, als blies er vor meinem Fenster."

Tiefe Eindrücke von Weihnachtsfeier und Weihnachtsbaum aus früher Jugendzeit legt Goethe unzweifelhaft dem Helden in Werthers Leiden in den Mund. Vor dem Feste kommt Werther zu Lotte und findet sie damit beschäftigt, ihren kleinen Geschwistern die Weihnachtsgeschenke zu rüsten. „Er redete von dem Vergnügen, das die Kinder haben würden, und von den Zeiten, da einen die unerwartete Oeffnung der Tür und die Erscheinung eines aufgeputzten Baumes mit Wachslichtern, Zuckerwerk und Aepfeln in paradiesische Entzückung setzten." Diese Stelle, aus welcher deutlich Kindheitserinnerungen klingen, hat den lichtergeschmückten Weihnachtsbaum in unsere große Literatur eingeführt. Lotte sagt übrigens dem Werther auch ein Geschenk zu: „Sie sollen auch beschert kriegen, wenn Sie recht geschickt sind, ein Weihnachtsstöckchen und noch was."

Als Goethe nach Weimar kam, fand er die Sitte, die deutsche Weihnacht mit einem Lichterbaum zu schmücken, überall verbreitet, nach dem Urteil der Waldbesitzer und Förster nur zu verbreitet. Denn gerade im Jahre 1775, in welchem er nach Weimar kam, wird in einer Verfügung der Weimarschen Jagd- und Forstordnung „die Ausschneidung dergleichen Gipfel zu denen auf Weihnachten gewöhnlichen sogenannten Christbäumchen" verboten. Das Verbot scheint herzlich wenig gefruchtet zu haben. Wenigstens verlangte einige Jahre später der Oberforstmeister von Wedel strenge Maßnahmen zur endgültigen Ausrottung der „barbarischen" Sitte des Weihnachtsbaumes. Der Herzog Karl August aber hatte mehr Verständnis für den Christbaumschmuck. Erst 1800 verbot er das Schneiden der Tannen wieder, „um jedoch das hiesige (Weimarer) Publikum bei der bevorstehenden Weihnachtszeit mit dieser ihm so angenehmen Ware zu versehen," stellte er Christbäume zur Verfügung, die unter forstamtlicher Aufsicht geschnitten wurden.

Am Weihnachtsabend 1822 ließ Goethe durch den 3½jährigen Prinzen Karl Alexander dem Herzog ein Bändchen Gedichte überreichen, welches ihm den Dank der Bürgerschaft für die Grundsteinlegung der Bürgerschule darbringen sollte. Goethe selber hat für die Sammlung ein hübsches Gedichtchen beigesteuert, „Weihnachtsabend" betitelt. Wir setzen es her:

„Bäume leuchtend, Bäume blendend,
Ueberall das Süße spendend,
In dem Glanze sich bewegend,
Alt und junges Herz erregend,
Solch ein Fest ist uns bescheret,
Mancher Gaben Schmuck verehret;
Staunend schaun wir auf uns nieder,
Hin und her und immer wieder.
Aber Fürst, wenn dir's begegnet,
Und ein Abend dich so segnet,
Daß als Lichter, daß als Flammen
Vor dir glänzten allzusammen:
Alles, was du ausgerichtet,
Alle, die du dir verpflichtet:
Mit erhöhten Geistesblicken
Fühltest herrliches Entzücken."

Auch der andere große Dichterfürst, Schiller, kannte und liebte Weihnachten mit dem Christbaum. 1789 schrieb er an Charlotte: „Auf den Donnerstag komme ich nach Weimar. Daß Ihr Euch ja nicht von irgend einem heiligen Christ engagieren laßt. Ihr werdet mir hoffentlich einen grünen Baum im Zimmer aufrichten..." 1796 treffen wir den Weihnachtsbaum auch in Schillers Haus V.

Weihnachtswünsche.

Vier Kinder sitzen um den Tisch herum
Und schreiben an das liebe Christkindlein.
Die Wangen glühn, ein jedes müht sich stumm
Mit seinem Brief . . . bald wird ja Weihnacht sein!

Fritz wünscht sich einen Schlitten, stark und groß,
Zweiplätzig und ein schönes Buch dabei,
Und Walterchen, der möchte gern ein Roß,
(Es mache nichts, wenn's auch von Holz nur sei).

Dann Bleisoldaten, eine Burg dazu,
Kanonen und wenn's dann noch möglich wär
— Dem kleinen Schleckmaul läßt es keine Ruh —
Noch einen großen Chokoladebär.

Des Lieschens heißer Weihnachtswunsch, der ist:
Ein liebes Püppchen, wie das alte war,
Das längst zerbrochen, schmerzlich ward vermißt,
Mit blauen Augen, blondem Lockenhaar.

Und Hans, der Erstklaßschüler, was wünscht der?
Der kleine, dicke Faulpelz, dem die Pflicht
Zur Schule gehn, so grausam scheint und schwer?
Ein Held im Schwatzen, doch im Rechnen nicht.

Er schreibt nur kurz: Mein liebes Christkindlein,
Das Lernen bringt mir jeden Tag Verdruß.
O mach' du doch, ich will stets dankbar sein,
Daß ich nicht mehr zur Schule gehen muß!

O. Braun.